

Das Bärensteiner Kanzelwort

Predigt zu Weihnachten zum Thema „Krippe“ gehalten in Bärenstein und Oberwiesenthal am 25. Dezember 2011 von Pfarrer Frank Bohne

*(vor der Predigt wird die große Krippe vom Krippenspiel in den Altarraum gestellt
und eine Kerze darin entzündet)*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!
Der Herr segne an uns sein Wort!

Liebe Gemeinde!

In Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium erklingt dieser Tage an vielen Orten und festlich umrahmt: *„Da Speise vormals sucht ein Rind, da ruhet jetzt der Jungfrau'n Kind...“*

Auch in vielen Weihnachtsliedern werden wir in wenigstens einer der Strophen auf die Krippe gewiesen. Das ist schon erstaunlich. Denn im Grunde wird die Krippe in der Weihnachtsgeschichte nur vom Evangelisten Lukas erwähnt. Und dabei recht sparsam, so dass man sie - bei all dem Getöse, das uns sonst noch um die Christgeburt berichtet wird - fast für eine Randnotiz halten könnte.

Dreimal hören wir davon: Als das Jesus-Kind geboren und in Windeln gewickelt ist, da legt es Maria in eine Krippe.

Die Engel sagen den Hirten. Das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und als es die Hirten dann genau so finden - in einer Krippe liegend - da werden sie froh und breiten diese Kunde aus.

Gott liegt in einer Futterkrippe. Ein Zufall? Eine Verlegenheitslösung? Oder doch etwas Besonderes? Was ist daran Evangelium, dass auch wir darüber froh werden könnten?

Als Symbol zu Weihnachten ist uns die Krippe natürlich vertraut. Zu Hause, bei den zahllosen Männeln, die wir aufgestellt haben, oder auf einem der vielen Lichterbögen, ist gewiss auch das Motiv der Krippe dabei. Ob nun aus Holz oder Karton, ob ausgesägt oder geschnitzt, gedrechselt oder getöpft: eine Krippe gehört einfach dazu. So selbstverständlich, dass wir gar nicht mehr danach fragen, welche Botschaft uns die Krippe selbst zu geben hat.

Die alten Griechen, für die Lukas seine Weihnachtsgeschichte aufgeschrieben hat, sie werden gewiss die Ohren gespitzt haben. Denn das griechische Wort für „Krippe“ lautet „Phatné“, und das bedeutet wörtlich: *Das Essen, (Fressen), Verzehren...*

Wir finden's im Deutschen noch in einem Fremdwort, das so gar nicht zum Fest der Freude passen will: „Phatné“ - das steckt in „Sarko-Phag“ – die steinerne Hülle, in der man in früheren Zeiten Verstorbene bestattet hat. Sarko-Phag – der Fleisch-Verzehrer, der Fleisch-Fresser, wenn man es wörtlich nimmt. Unser deutsches Lehnwort „Sarg“ ist eine verkürzte Form davon.

Die Ikonenmalerei der Orthodoxen Kirche, aber auch so manches mittelalterliche Bild aus unseren Breiten haben die Bedeutung des Wortes noch gespürt, und zeigen das neugeborene Jesuskind immer wieder – in Windeln gewickelt – in einem merkwürdigen Steinkasten liegen. Ein Kasten, der verblüffende Ähnlichkeit mit einem Sarkophag hat.

Gott in einen Futtertrog. In einer Krippe. Einem Ort, zum Verzehr bestimmt. Für mich heißt das: Der große Gott und Schöpfer der Welt – ER begibt sich mitten hinein in die Vergänglichkeit unseres menschlichen Lebens und auch des Leidens.

Schon die Geburt des Gottessohnes sagt mir, wo es mit IHM enden wird: ER spart auch den Tod für sich selbst nicht aus. Gott und der Tod – in der Krippe begegnen sie sich, Auge in Auge.

Ein zweites, das ich daran entdecke: Gottes fleischgewordene Liebe – platziert in einer Krippe – sie hat etwas Selbstverzehrendes. Es ist nicht erst das Kreuz. Es beginnt schon dort: in jenem Futtertrog im Stall von Bethlehem.

Der ganze Erden-Weg dieses Christus, ab der Geburt, stellt mir vor Augen, dass es Gott nicht um sein eigenes Wohl, seine Größe und seine Macht zu tun ist. Es geht IHM um uns.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen. Sondern um zu dienen und sich selbst zu geben für viele.“ So wird es Jesus später, an einer Wegscheide, auf den Punkt bringen. In der Krippe hat es angefangen!

Spüren wir das dem weihnachtlichen Symbol noch ab, und glauben wir es auch? Der Gott von uns Christen, das ist EINER, der sich ganz klein macht, sich drein gibt, sich verzehren lässt. Für alle Menschen. Auch für dich und mich. Selbst für die, die ihn zurückweisen.

Ein drittes, das mir an der Krippe auffällt: Wenn Gott seinen Sohn in einen Futtertrog legt, dann will ER, dass seine ganze Schöpfung, alle Geschöpfe, auch wir Menschen davon „satt“ werden.

Gott nötigt sich nicht auf, oder verlangt etwas von uns. Macht nun auch noch seinerseits Forderungen auf: neben Arbeit, Familie und Bekannten, die bis Weihnachten auf die eine oder andere Art alle etwas von uns wollen. Gott hat vor allem etwas zu bringen, auszuteilen, zu verschenken.

„In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, heißt es in einer weihnachtlichen Epistel im Kolosserbrief. Es ist derselbe Gedanke, den wir mit dem Christuskind in der Krippe finden. Wir haben einen „Futterkrippengott“, EINEN, der Nahrung anzubieten hat.

Wenn Sie so wollen, heißt das: „Von Gott kannst du satt werden.“ An allem, was Leib, Seele und Geist zum Leben brauchen. Deshalb musst du kein schlechtes Gewissen haben, wenn du jetzt satt und zufrieden hier in der Kirche sitzt, trotz der Ärmlichkeit des Stalls.

Keine Verzichts-Romantik und falsche Askese, kein Madig-machen vom guten Weihnachtessen, auch keine scheinheilige Polemik gegen das Schenken. Wo Gott einkehrt und Platz bei uns findet, dort darf Fülle sein.

Allerdings: um Hunger, um Sehnsucht geht es tatsächlich in der Weihnachtsgeschichte. Auch das spüren wir in den Tagen des Festes sehr genau. Trotz gefüllter Gabentische, trotz der Menge an Anrufen und der Flut von Weihnachtspost, trotz der Fülle an gutem Essen und schöner Musik.

Für manchen tut sich zu Weihnachten auch eine große Leere auf. Eine Sehnsucht, ein Hunger nach Geborgenheit und Zuwendung.

Nie ist Einsamkeit deutlicher zu spüren wie zu Weihnachten. Nie sind wir empfindlicher, auch verletzlicher, als in diesen wenigen Tagen im Jahr. Und oft wird gerade da die Frage nach dem Sinn gestellt. Dem Sinn unseres Feierns, des Lebens schlechthin.

Spüren wir diese Sehnsucht, diesen Lebenshunger noch? An der Krippe sind wir damit gut aufgehoben, sind wir am rechten Fleck. Hier soll es Fülle und Antwort geben für uns. Kein Abspeisen, auch kein Vertrösten auf später ...

Ein Privatsender aus dem Erzgebirge fragte seine Hörer am 23. Dezember, wo sie denn zu Weihnachten „untertauchen“ würden...

Einem Anrufer – ich dachte, ich höre nicht richtig – wünschte der Reporter zum Abschied am Telefon sogar „wilde Weihnachten“...

Auch das kann Weihnachten für manche werden: Die Erkenntnis, dass dein Leben einer Flucht gleicht. Sonst im Alltag betäubt, als „Salto Mortale“ von Event zu Event. Zu Weihnachten aber werden die gängigen Masken rar.

Wie viel Davon-Laufen vor sich selbst – und zugleich wie viel Sehnsucht – nach Geborgenheit, nach Sinn, nach Angenommen sein – verbirgt sich hinter solchen flotten Sprüchen? Wie vielen unserer Zeitgenossen geht es wohl so? Am Ende uns selbst?

So lenkt die Botschaft von Weihnachten unseren Blick nicht auf das, was wir haben und sind, sondern auf das, was uns fehlt.

Die Botschaft vom Kind in der Krippe, sie sagt: Hier, wo hungernde Geschöpfe satt werden, da hat auch deine Sehnsucht ein Zuhause. Dort wird dein Hunger gestillt. Dort wirst du satt. Mit dem, was wirklich zählt im Leben.

Du darfst kommen wie du bist. Du musst dich nicht verstellen. Du bist angenommen und geliebt. Gott will dir beugen, unverstellt. Und ungekünstelt. Eben: wie ein Kind.

Gott liefert sich aus. Der Not und Angst, die wir Menschen gut kennen. Der Sorge ums nackte Überleben. In Bethlehem ohne Obdach, und schon bald auf der Flucht.

So erinnert uns Gott an unsere eigene Sehnsucht. Indem er sie mit uns teilt. Wollen wir einem solchen Gott vertrauen schenken?

Wie Menschen von der Botschaft der Liebe Gottes, vom Kind in der Krippe, tatsächlich satt werden, das zeigt sich mir spürbar jedes Jahr am Heiligabend.

Allerdings nicht unbedingt in den großen Vespern mit Hunderten von Leuten. Sondern etwas früher, schon am Vormittag. Da geht unsere ökumenische Kantorei seit Jahren ins Altenheim. Singt auf jeder Etage ein paar Lieder. Die Bibel wird gelesen. Wir beten zusammen, dann folgt das Vaterunser, der Segen.

Wenn wir kommen, haben manche alte Leute Tränen in den Augen. -- Die Vernunft fragt: Warum? Was fehlt ihnen denn? Sie haben es doch warm und gemütlich. Sie werden versorgt...

Und doch ist da eine große Sehnsucht. Die Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit. Ein Hunger nach Angenommen-Sein, nach Trost und Zuspruch auch noch in Gebrechlichkeit.

Dann, wenn du nichts mehr leisten kannst...

Wenn du im Grunde abgeschrieben bist, manchmal von den eigenen Leuten...

Wenn du ganz und gar bedürftig bist, und verwirrt und vielleicht sabberst wie ein Kind...

- Was soll dann noch deinen Hunger, deine Sehnsucht stillen?

Etwa die Aussicht auf Geschenke, auf das gute Essen?

Ein ultimatives Festtagsprogramm im Fernsehen?

Nein, die Zeiten des Untertauchens, und der extravaganten „wilden Weihnachten“ sind vorbei.

Was den Hunger stillt, jedesmal auf den Gesichtern sichtbar stillt, das sind gewiss nicht unsere musikalischen Künste. Es ist die Botschaft vom Kind in der Krippe. Von einem Gott, der selber schwach, verwundbar und bedürftig wird. Der sich dreingibt, sich austeilt und verzehren lässt. Zur Sprache gebracht im biblischen Wort, in Gebet und schlichten weihnachtlichen Liedern. Das vermag den Hunger zu stillen!

Wenn wir wieder gehen, gibt es Lachen, einander gereichte Hände und schlichte weihnachtliche Freude.

Solche Gelegenheiten sind wie Perlen auf dem Weg, und du fasst sogar als Pfarrer wieder Mut. Die Botschaft, die du weitersagen darfst, ist weder alt noch ausgekauft. Sie hat Kraft. Sie stillt den Hunger. Sie macht satt. Noch immer, nach mehr als 2000 Jahren.

Manche spüren und erleben das erst mit über 80 Jahren. Aber besser spät als nie.

Weihnachten – ob es wirklich Weihnachten wird bei dir und mir – das wird an der Krippe entschieden. Nicht Bergmann und Engel, nicht „Lichterbug'n“ und „Rachermannl“, auch nicht Christbaum und Kerzen haben eine solche Kraft.

Sie machen neugierig oder bescheinen den Weg. Aber sie machen nicht satt. Nicht, wie es das Kind in der Krippe vermag.

Gut, dass wir alle zu Hause mindestens eine Krippe haben. Wir sollten aufpassen, dass sie tatsächlich die Mitte bleibt. Dass sie nicht verstellt wird von Tannengrün, von frommen Hirten, von Schafen, Geschenke bringenden Königen oder gewaltigen Engeln. Wir könnten sonst übersehen, dass Gott sich vor allem in der Krippe finden lässt.

Und wenn dieses Krippllein vom Schnitzer oder von der chinesischen Firma in unsern Augen missraten scheint - und eher an eine Kiste - erinnert, dann ist das vielleicht gar nicht so schlecht. Zeigt sie doch, was Gott im Sinn hatte, als ER seinen Sohn in einer Krippe barg.

Sich dreingeben, bis ins Sterben hinein. Sich verzehren um der Liebe willen. Und genau so viele, viele satt machen...

Und der Friede Gottes, der mehr umfasst, als wir verstehen können, bewahre unserer Herzen und Sinne in Christus Jesus.

(Predigtlied: EG 43, Strophen 1 – 5 „Ihr Kinderlein kommet“)